



Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich. Hrsg. v. Robert D. Putnam. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung, 2001. 798 S. € 30,-[D], 30,90 [A], sFr 52,50  
ISBN 978-3-89204-840-4

*Rezensiert von Gunter Sperka und Walter Spielmann*

Aktuelle Bücher zu Partizipation und Governance, vorgestellt im Auftrag des österreichischen Lebensministeriums für [www.partizipation.at](http://www.partizipation.at)

### **Die Wurzeln des Sozialkapitals**

In der Diskussion um Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit, um das Funktionieren von Gemeinschaften und Gesellschaften als Garant für die Leistungsfähigkeit von Kommunen und Regionen stößt man unweigerlich auf das Konzept des Sozialkapitals. Der Begriff – ursprünglich vom amerikanischen Pädagogen und Gesellschaftsreformer L. L. Hanifan 1916 geprägt – geht in seiner heutigen Form und Verwendung sehr wesentlich auf die Arbeiten von Robert Putnam, Professor in Harvard zurück. Mit seinem Buch „Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community“ erregte er internationales Aufsehen und löste einen wahren Boom an Beschäftigung mit dem Konzept des Sozialkapitals aus. Der Grundgedanke, dass soziale Netzwerke und die damit zusammenhängenden Normen der Gegenseitigkeit (die sich als soziales Kapital betrachten lassen) sowohl individuellen als auch kollektiven Wert schöpfen und sich in solche Netzwerke auch „investieren“ lässt, ist unmittelbar einleuchtend.

### **Eingängigkeit schafft Unschärfen**

Das ist zugleich Stärke und Schwäche des Konzeptes. Dadurch, dass es als Konzept schnell erfassbar und eingängig ist, kann es sehr schnell in die Diskussion eingeführt werden; Fragen von „Kapital“ und „Investition“, von „Netzwerken“ und „Normen“ sind den DiskutantInnen meist ausreichend gut bekannt, um mit dieser Metapher weiter zu arbeiten und zu argumentieren. Damit ist aber auch die Gefahr gegeben, dass es eher als Konzept der Analogien wahrgenommen und verwendet wird, dass es sozusagen einen emotionalen Zugang dazu gibt, und dass damit jedEr DiskutantIn ihren/seinen je eigenen Zugang zu dem Konzept hat und damit notgedrungen starke Unschärfen in Kauf genommen werden müssen.

### **Soziale Netze ticken unterschiedlich - Berichte aus acht Ländern**

Interessiert man sich näher für das Konzept des Sozialkapitals und die dahinter stehenden Annahmen, wird es rasch einigermaßen komplex. Erst recht, wenn man beginnt, sich für die Ausbildung von Sozialkapital in verschiedenen Ländern zu interessieren, etwa, inwieweit sich Sozialkapital (und dessen Veränderungen über die Jahre) beispielsweise in Spanien und in Japan unterscheiden. Genau dieser Frage ist Robert Putnam mit seinen MitautorInnen in einem sehr umfangreichen, mehrjährigen Forschungsprojekt nachgegangen, das hier auf etwa 800 Seiten dokumentiert ist. Betrachtet wurden Großbritannien, Schweden, die USA, Spanien, Australien, Japan, Frankreich, und Deutschland.

Sehr pointiert zusammen gefasst, kann man Folgendes gesichert sagen: Ja, das Konzept des Sozialkapitals ist zur Beschreibung gesellschaftlicher Veränderungen und des gesellschaftlichen Zusammenhaltes geeignet, ja, man kann (zumindest in Maßen) eine gemeinsame Theorie (und damit eine Beschreibung) von Sozialkapital formulieren. Nein, ein direkter Vergleich von Gesellschaften über beispielsweise Indikatoren ist nicht möglich,

weil die Voraussetzungen zu unterschiedlich sind. Und ja, soziale Netzwerke ticken grundsätzlich ähnlich, sind aber in ihrer Wertigkeit in verschiedenen Staaten sehr unterschiedlich (selbst in den alten und neuen Bundesländern haben z. B. Vereine aufgrund der unterschiedlichen Vorgeschichten eine völlig andere Bedeutung und Stellung; hier ist es nicht einmal nötig, die sehr sensiblen Fragen der Bedeutung und Modelle von Familien anzusprechen).

### **Divergierende Zukunftserwartungen**

Aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang auch empirische Befunde über zukunftsrelevante Werte in unterschiedlichen Gesellschaften. Im Hinblick auf eine zukunftstaugliche Lebensweise, so ist dem Band zu entnehmen – nicht weniger als 94% der französischen, aber nur 69% der deutschen Bevölkerung einen einfacheren Lebensstil für wesentlich; 94% der US-AmerikanerInnen, aber nur 76% der Bevölkerung Japans setzen auf einen Bedeutungszuwachs der Familie; dass „Geld und Güter“ in Zukunft an Bedeutung verlieren werden, meinen immerhin 69% der ItalienerInnen, aber nur 6% der Menschen in Japan; und dass – um einen letzten Parameter zu nennen – „Arbeit nicht wirklich wichtig ist“, wird sehr unterschiedlich gesehen: Immerhin stimm(t)en dieser Aussage in Frankreich 57%, in Deutschland 30%, in den USA noch 22%, in Japan hingegen nur 4% zu (vgl. S. 296).

Ausführlich wird (in insgesamt zwei Kapiteln) auf die sich verändernde Bedeutung des Sozialkapitals in den USA eingegangen, wobei auch zwar in Summe ein Rückgang gesellschaftlicher Bindungskräfte - freilich auf hohem Niveau - festgestellt wird. Insgesamt werden aber nicht die Anerkennung gesellschaftlichen Engagements oder gar die Zukunft der Demokratie als gefährdet angesehen; als besondere Herausforderung wird vielmehr die drohende Spaltung der Gesellschaft zwischen Arm und Reich, sozial Integrierten und Ausgegrenzten angesehen. Interessant scheint auch der Hinweis, dass „das Vertrauen in andere Menschen eher eine Funktion des sozialökonomisches Privilegs als eines Engagements in Vereinigungen ist“ – soziales Engagement also in hohem Maß Bildung und sozialer Absicherung korreliert. (S. 704)

### **Gemeinschaft fördert Wohlbefinden – Aktuelle Befunde**

Wer es genauer wissen will (und dabei viele interessante Details erfahren wird, ohne allerdings weitere wesentliche Erkenntnisse zu finden), dem sei der dicke Band ans Herz gelegt. Er ist auch heute – acht Jahre nach seinem Erscheinen – ein Grundlagenwerk zum Thema „Sozialkapital“. Wer sich indes nicht durch eine Fülle von (natürlich nicht mehr durchwegs aktuellen) Daten arbeiten, aber die Situation in Österreich genauer beleuchtet haben will, der sei auf die hervorragenden Aktivitäten des Vorarlberger „Büro für Zukunftsfragen“ (das Fehlen einer solchen Institution in den anderen Bundesländern sei an dieser Stelle bitter beklagt!) verwiesen. Näheres unter

[www.vorarlberg.at/vorarlberg/umwelt\\_zukunft/zukunft/buerofuerzukunftsfragen/weitereinformationen/sozialkapital/sozialkapital.htm](http://www.vorarlberg.at/vorarlberg/umwelt_zukunft/zukunft/buerofuerzukunftsfragen/weitereinformationen/sozialkapital/sozialkapital.htm). Eine Kurzzusammenfassung der Situation in Österreich findet sich auch in einem

Resümee eines „Salzburger: Zukunfts: Dialogs“, der im Auftrag des Landes von der JBZ im September 2008 organisiert wurde: [www.salzburg.gv.at/szd-sozialkapital\\_gehmacher.pdf](http://www.salzburg.gv.at/szd-sozialkapital_gehmacher.pdf). Zum Thema vergleiche auch: Harro Albrecht: Gemeinschaft als Therapie. Nicht nur Schnupfen ist ansteckend, sondern auch Wohlbefinden. Soziale Netzwerke helfen, gesund zu bleiben – und glücklich. In: Die Zeit Nr. 17/2009, S. 31ff.

ZITAT:

„Auch die ehrenamtliche Arbeit ist dem Lebenszykluseffekt unterworfen. Zwischen 40 und 60 Jahren sind die Männer am aktivsten (26%), während die Frauen den Höhepunkt ihrer ehrenamtlichen Arbeit (19,5%) zu einem deutlich späteren Zeitpunkt erreichten, nämlich zwischen 60 und 70 Jahren.“ (Claus Offe, Susanne Fuchs, S. 452f.)



Mehr Rezensionen finden Sie in **PRO ZUKUNFT**, dem seit 1986 von der Robert-Jungk-Bibliothek herausgegeben „Navigator durch die aktuellen Zukunftspublikationen“ mit jeweils ca. 50 vorgestellten Neuerscheinungen.